Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 2

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Nebelspalter!

Max, siebenjährig, ist von Mama abgeordnet, zur Tante zu gehen, um zu schauen, wie es ihr geht. Er hat Erlaubnis, ein Stündchen bei ihr zu bleiben, worauf er sich sehr freut. Umso größer ist Mamas Erstaunen, wie der Kleine nach einer knappen Viertelstunde in sichtlicher Mißstimmung wieder vor der Türe steht.

„Nun," frägt sie, „war die Tante nicht zu Hause?"

„Doch", lautet die wortkarge Antwort.

„Hat sie dich denn nicht behalten wollen?" erkundigt sich der Vater. „So red doch, Bub!"

„Ach, ich bin gleich wieder gegangen; die Tante hat keine Zeit gehabt, sie ist wieder einmal trächtig."

Gewaltiges Entsetzen und Sprachlosigkeit elterlicherseits. Stumme Blicke gehen hin und her. Wie in aller Welt kommt der Bub auf einen solchen Ausdruck?! Und was kann er nur damit meinen? Doch nicht...? Aber nein, das wäre ja Unsinn! Und vorsichtig beginnt Vater zu forschen:

„Was sagst du da, Maxli? Wie meinst du denn das? Komm, erkläre mir..."

„Ich weiß doch nicht," sagt Max wiederwillig, „die Tante will heute abend irgendwo hingehen und nun läuft sie jetzt schon in ihrer Tracht herum und ist ganz aufgeregt, wie immer wenn..." er schweigt und kann gar nicht begreifen, warum sich der Vater plötzlich vor Lachen auf die Schenkel klopft, während die Mutter ganz befreit und lächelnd aufatmet...

* Lotbario

Laut „Violetta" vom 5. November hat der Direktor einer Fabrik seine sämtlichen stimmfähigen Arbeiter im Hof zusammengerufen und folgende Ansprache gehalten:

„Aus Wahrheitsliebe sage ich Euch nicht, was ich stimmen werde, und noch viel weniger will ich wissen, was Ihr morgen stimmt. Freiheit und Gleichheit für Alle.

Ich wollte Euch nur mitteilen, daß nach den Wahlen ein Faß Bier auf Euch wartet, das wir als gute Freunde zusammen leeren werden. (Großer Beifall.)

Einen Augenblick, meine Herren! Ich vergaß noch beizufügen, daß dies nur stattfindet, wenn Herr X. gewählt wird."

*

Im Dorfwirtshaus sitzen vier Bürger beim Faß. Plötzlich ertönt von der Blechmusik des Dorfes in nächster Nähe mit Wucht gespielt: „An der Saale kühlem Strande". Alle fragen: wem gilt das Ständchen? „Ja, 's wird öppe einä äs Fäßli Wii im Cheller ha", bemerkte ein Jasser.

*

Im Dorf hat sich die aus lauter alten Mannen bestehende Blechmusik aufgelöst. Einige Wochen später erfolgt die Gründung einer neuen Dorfmusik durch lauter junge Leute. — Das neue Protokoll beginnt der Aktuar mit den Worten: „Die Jungen kauften den Alten die Hörner ab."

Es hilft nichts...

Es war ein lichtloser Sonntag gewesen.
Ich war verzweifelt und habe gelesen —
Einen Stoß von Zeitungen — wie das so geht
Wenn man sich selber im Wege steht.
Flieh vor dir selber und komm dir nicht nah!
Nun dafür sind just die Zeitungen da.
Es waren Blätter von allen Parteien
Und soweit konnt ich mich erholen und freuen,
Als sie sich alle bespritzten. Am Schluß
War es ein richtiger Hochgenuß.
Denn es bleibt dabei, daß es einem frommt,
Wenn man vernimmt, daß der andere auch nicht
vorwärts kommt.
Auf die Dauer konnte mir die Sache nicht behagen —
Ich nahm ein Auto — früher sagte man „Stellwagen"
Und fuhr in den Zoo — denn ich war just in Berlin,
Und da hat man den Zoo, um sich zu entfliehn.
Doch kam ich da leider übel an. Gleich beim Elefanten
stand angeschrieben
„Sehr böse". Er hat es auch arg getrieben.
Nämlich, er scharrte ein wenig Sand zu Hauf, griffs
mit dem Rüssel und warfs
Sich auf den Rücken und mir ins Gesicht. Ein scharfs
Geschütz, muß ich sagen. Der Dreck auf dem Buckel
war offenbar
Ihm eine Wohltat; mir im Gesicht —. Nun, es ist klar,
Ich bin schleunig weiter gegangen.
Von Tier zu Tier. — Doch muß ich gestehen,
Ich habe immer nur mich gesehen.
So beim Adler und seinem hungrigen Blick
Dacht ich an die Sehnsucht nach einem Glück
In ferner Weite, die nicht ist,
An die man geglaubt hat als Atheist.
Bei dem Känguru und seinem Sprung
Dachte ich: „Mutter, wie war man doch jung,
Wie ist man nicht in die Welt gebockt,
Verrückt und gewaltig, verlockt
Von irgend etwas
Das man vergaß
Schon mitten im Sprung.
Schließlich stand man verloren in der Natur
Und kratzte sich — eine üble Figur.
— Und so ist es weiter gegangen durch Stunden,
Bei den Schafen, den Affen, den Eseln — Runden um
Runden,
Bei den Rochen, den Krebsen, Hyänen und Hunden,
Überall hab ich mich selber gefunden.
Im Wasserkäfer so brummig und breit
War noch ein Teil von mir und die Zeit,
Da wir eines noch waren, ist gar nicht weit.
Auch muß ich gestehn, je tiefer es ging,
Desto freundlicher ward es. Was leichtlich zusammenhing
Mit dem steigenden Mangel an Intelligenz.
Denn wer mit solchem Glotzblick und solchem Geschwänz
Durchs Leben kann schwimmen wie ein geschwollener Barsch,
Der ist glücklich, ihr Freunde, sonst
Und wer noch eine Meerrose ist mit langen Tentakeln
Und sie harmonisch mit den Wellen schwingen kann,
Das heißt, die Wellen treiben sie selber an,
Die langen Tentakeln —
Und dabei ernährt wird, gratis, umsonst, der hat es
gut, braucht nicht zu spektakeln
Und revolutzen!
Die Lehre daraus, zu aller Nutzen:
Je tiefer die Intelligenz
Je harmonischer die Existenz.
Das beweist auch — ich erzähle dies etwas scheu,
Im umgekehrten Sinne der majestätische Leu.
Gerade als ich vorüber ging, drehte er sich voll Ruh
Dem Publikum zu,
Nämlich das Hinterteil und hob den Schwanz
Und mit drei flitzernden Spritzern
Begnadete er den vordersten aufschreienden Kranz
Von Leuten. Unter allen Tieren war somit der König
das größte Schwein.
Aber das fiel ihm nicht ein.
Er war zweifellos das selbstbewußteste Tier, ja — bewußt.
Darauf habe ich nach Hause gemußt.
Im Tram habe ich gedacht, es nütze nichts vor sich zu
entfliehen, davon zu rennen.
Der Mensch müsse sich überall wieder erkennen.

Jakob Bührer

Lieber Nebelspalter!

Die Tante spaziert mit der kleinen Trudy auf der hohen Promenade in Zürich; sie kommen beim alten Kirchhof vorbei, wo schöne Blumen stehen, und Trudy freut sich, daß sie in diesen „Garten" hinein darf. Etwas weiter unten — beim Schöller'schen Garten — möchte Trudy auch hinein. Die Tante sagt ihr aber, das sei nicht erlaubt. Worauf Trudy meint: „Dä Garte g'hört gwüß eme Polizist?"

* M. W.

„Mit Verdurchsicht meiner Bücher beschäftigt, finde ich ein Guthaben an Hrn. Meier, Ihr Reisender, und erlaube mir, der Einfachheit halber, dasselbe von der Schuld bei Ihnen in Abzug zu bringen."

Kein Wunder, daß dem Händler, der „in en gros machte", seine verdurchsichtigten Bücher bald vom Konkursamt geschlossen wurden.

*

Unter Freundinnen

„Ich möchte meinem Verlobten eine große Ueberraschung bereiten, was würdest du mir anraten?"

„Sage ihm dein Alter!"

*

Hereingefallen

„Herr Polizist, 's liegt do osse Eine am Bode", ruft ein Junge zur Türspalte eines Polizeipostens hinein. Als der Herr Polizist ins Freie trat, war der Junge verschwunden. Und am Boden lag auch kein Mann, wohl aber — ein Hund! Der Herr Polizist begab sich lächelnd ins Lokal zurück. Er gedachte seiner Jugend.

*

Der verunglückte Floh

Ein Floh sieht einen andern, anscheinend schwer verstümmelt, daherkommen und fragt mitleidig, was denn passiert sei. „Ja," jammert der andere, „diese verflixte neue Mode, bin ich da gestern Abend ganz unerwartet unter den Punktroller gekommen."

Zahnpraxis A. Hergert
jetzt Usteristr. 11 ZÜRICH 1 Telephon S. 6147
Langjährige Praxis - Mäßige Preise